Ein Scolobates auriculatus F. erschien nach den Wespen am 30. Mai 1883. Dieser Schmarotzer, den ich schon früher einmal in diesen Blättern*) besprochen habe, scheint ganz ausschliesslich auf Hylotoma angewiesen zu sein. Ich selbst erzog ihr bisher aus Hyl. pagana, rosae und enodis; Herr Kriechbaumer aus Hyl. berberidis**), Goureau (nach André) gleichfalls aus Hyl. pagana***). Das Cocon von Scolobates, welches in dem innern Hylotoma-Cocon liegt, ist etwa 7—8 Millimeter lang, schwarzbraun und trägt in der Mitte einen 3/4 Millimeter breiten hellgrauen Ring.

Entgegnung.

Ich habe niemals Gefallen daran gefunden mich in Zänkereien einzulassen, wenn sich jemand an mir reiben wollte, denn es kann Niemandem meine Meinung über eine Sache aufgezwungen werden, und trotz aller Spitzfindigkeiten wird es kaum möglich sein einen andern zu überzeugen, wenn nicht die streitigen Objecte vorliegen. Es ist aber jetzt Sitte, dass in selbst wissenschaftlich sich nennenden Zeitschriften wüste Streitereien breitgetreten werden, an denen sich gewisse Leute erbauen, die aber einem grossen Theile der Leser unangenehm sind.

Ich würde auch gegen Herrn Stein geschwiegen haben, wenn der Mann in sachgemässer Weise vorgegangen wäre, so aber zwingt mich seine böhmische Schreibweise, verbunden mit kindischen Witzen und infamen Verleumdungen zu einer Entgegnung.

Er nimmt eine Jugendarbeit von mir vor, über die ich meinen Freunden gegenüber auf Befragen längst meine Meinung gesagt habe, und über deren jetzigen Werth ich auch St. offen geschrieben hätte, würde er sich an mich gewendet haben. Aber der Art anständige Verkehrsweise ist ja nicht mehr Sitte, es gereicht ja um so viel mehr zum Ruhme, jemand herunterzumachen, und so konnte sich auch St. nicht entgehen lassen, wohlfeilen Ruhm zu ernten. Lassen wir ihm das kindliche Vergnügen.

Dass ich mich damals, vor 15—20 Jahren, geirrt habe, gebe ich immer zu, wer aber damals Hymenopteren, speciell

*) Entomol, Nachrichten. VI. Jahrgang. 1880. S. 103.
**) Entomol. Nachrichten. III. Jahrgang. 1877. S. 134.
***) André, Species des hyménoptères. Tom. I, p. 44.

Tenthrediniden bestimmt hat, wird sich noch der Schwierigkeiten erinnern, von denen man jetzt bei der gesammelten und geordneten Litteratur keine Ahnnng mehr hat. Es hat sich jeder geirrt in der Bestimmung, Herr St. natürlich niemals, und man bekam ein Thier von verschiedenen Seiten unter den verschiedensten Namen. Als ich endlich Gelegenheit hatte, die Ratzeburgische Sammlung zu vergleichen, da tröstete ich mich, denn so viele falsche Bestimmungen hätte ich nicht darin vermuthet, die erst durch Zaddach verbessert wurden. Wenn das jenem Sammler passiren konnte, der mit vielen Specialisten im Verkehr stand, um so mehr einem Anfänger.

Herr St. scheint Unfehlbarkeit in den Tenthr. zu beanspruchen, aber seine Anmassungen sind lächerlich, er muss doch am besten wissen, wie viele verschiedene Ansichten noch herrschen z. B. bei Dolerus, selbst Tenthredo, Perineura etc., um sagen zu können, dass Allantus völlig klar sei. Mags ihm sein, andre sind nicht gezwungen seiner Ansicht zu huldigen. Ebensowenig ist seine Meinung über Art und Varietät die allein richtige, denn der Streit wird noch lange trotz seines Verzeichnisses dauern, und die Ansicht darüber wird wohl immer eine subjective bleiben.

Herr St. scheint absichtlich zu übersehen, dass die citirte Arbeit älteren Datums ist, denn sonst müsste er wissen, dass man in einer Reihe von Jahren durch bessere Hülfsmittel etc. auch zulernt und frühere Irrungen verbessert, oder bleibt er beständig auf einem Standpunkte stehen? Freilich bei seiner eminenten Meisterschaft, die wohl von vornherein fertig war, ist ja eine weitere Vervollkommnung undenkbar.

Herr St. citirt gern, ich will dies auch thun: „Was ich denk und thu', traue ich andern zu“, deshalb wagt es der Mann aus seiner Gesinnung heraus gegen mich die infame Verläumdung auszusprechen wegen der „Erdichtung.“ Ich verbitte mir eine solche Niederträchtigkeit, mich nach sich zu beurtheilen, Herr St. Freilich als Böhme kann er nicht anders, dort sind ja jetzt derartige Gebräuche an der Tagesordnung. Es ist eine Frechheit, ein anderes Wort giebt es nicht, mich der absichtlichen Fälschung zu beschuldigen und zu verlangen, dass das, was er nicht in Böhmen gesehen hat, auch anderswo nicht existiren kann.

Ich wiederhole, es handelt sich hier nur um falsche Bestimmung der Thiere, denn ich habe damals Jahre lang beobachtet, gesammelt und gezüchtet, um genug Material

zur Verfügung zu haben. Ich hatte freilich das Unglück, durch missliche Lage gezwungeu, meine Sammlungen mit den damaligen schlechten Kästen ein Jahr lang bei einem Umzuge an einem ungünstigen Orte aufbewahren zu müssen, und dieselben fast vollständig zu verlieren, so dass ich nach meinem Weggange von Seesen von vorn anfangen musste zu sammeln. Deshalb bin ich nicht im Stande meine Objecte vorzuführen, und diesen Umstand mag sich Herr St. zu Nutze machen und noch mehr Erstlingsarbeiten von mir kindisch kritisiren, wie schon manche seiner Landsleute gethan haben, denen ich aber nicht geantwortet habe.

Eine lächerliche Prätension ist es ferner, wenn Herr St. in seiner welterschütternden Kritik behauptet, er sei im Stande alle meine hymenopterologischen Arbeiten auf ihren Unwerth zu beurtheilen. Das kann er doch nur, wenn er meine Typen gesehen hat, was aber nicht der Fall ist. Sie stehen jedermann zur Beobachtung frei, freilich zur Ansicht nach ausserhalb nicht, denn ich bin zu oft um gute Stücke betrogen, um noch ferner gefällig gegen unbekannte Specialisten zu sein. Ich fordere aber Herrn St. hiermit auf, mir die Erdichtung meiner neueren Arbeiten zu beweisen; wie er das macht, bin ich begierig zu erfahren, sonst beschuldige ich ihn auch in diesem Falle der Verläumdung.

Soviel kann ich Herrn St. sagen, dass ich ohne seine Hülfe die Bienen kenne, für seinen Rath aber bestens danke, denn ich habe ebenfalls gesunde Augen und Erfahrung genug.

Doch nun genug für mich. Herr St. wird sicher sich weiter aufblasen und fernerhin mich begeifern, mag ers thun, für mich existirt er dann erst wieder, wenn er gelernt hat anständig zu schreiben. Im vorliegenden Falle aber werde ich von jetzt ab schweigen.

Also los, Herr St., suchen Sie flott nach Jugendarbeiten von mir und andern, zu Ihrem Ruhme werden Sie viele Fehler aufdecken, Ihre Kapuzinerpredigten, besonders wenn sie recht hübsche, Steinsche faule Witze enthalten, werden immer in der Arena dieses Blattes ein dankbares Publikum finden.

Im übrigen seien unparteiische Leser die Richter.

Zum Schluss muss ich der Redaction meinen Dank aussprechen für die zarte Parteinahme, bekundet durch die famose Bemerkung am Ende der Seite, wodurch die Infamie erst ins rechte Licht gesetzt wird. Dr. Rudow.

Bemerkung der Redaction: Die letzte Aeusserung des Herrn Verfassers hätte mich, auch ohne die angehängten

Drohung des gesetzlichen Zwanges zur Aufnahme vorstehender Entgegnung, zum Abdruck derselben bewegen können. Ich bemerke aber besonders, dass der angedrohte gesetzliche Zwang mich glücklicherweise auch vor einer nur gemuthmassten Parteinahme in den Augen der Leser sicherstellen wird. Diesen kann ich ebenfalls ruhig das Urtheil darüber überlassen, ob ich in meinem Blatte Personalia gepflegt oder nach Möglichkeit daraus ferngehalten habe. Sachliche Angriffe können sachlich widerlegt werden; ein bestrittenes Factum kann doch leicht durch das Factum selbst bewiesen werden. Wenn dieser oder jener Autor bei der Bekämpfung fremder Ansichten sich zu wenig im Rahmen der sachlichen Erörterung hält, so kann doch unmöglich der Redaction daraus ein Vorwurf gemacht werden, sofern sie nicht selbst Partei für den Einen oder den Andern ergreift. Inwiefern ich in diesem Falle Partei genommen haben soll, begreife ich nicht. Die letzte Aeusserung des Herrn Verfassers „die famose Bemerkung am Ende der Seite“ kann sich offenbar nur auf die Bemerkung S. 205 zu der Speyer-Herman'schen Discussion beziehen. Darüber zur Klarlegung Folgendes. Herr Herman schickte mir seine Entgegnung mit der Bemerkung ein, dass, wenn ich dieselbe nicht in die Entomol. Nachrichten aufnähme, er sie an eine andere Zeitschrift senden werde. Da ich den ersten Artikel des Herrn Dr. Speyer aufgenommen hatte, so fiel es mir gar nicht ein, auf die ferneren Aufklärungen zurückweisen zu wollen nach dem Princip, dass dem Leserkreise, dem ein Angriff kundgegeben ist, auch die Vertheidigung mitgetheilt werden muss. Uebrigens war meine Vermuthung in jener Bemerkung hinfällig. Herr Dr. Speyer schreibt mir, dass er mit der Bezeichnung „Herausgeber“ nicht mich, sondern Herrn Herman, den Herausgeber der ungarischen Vierteljahrszeitschrift, gemeint habe.

Alles Weitere kann ich getrost den verehrten Lesern dieser Zeitschrift überlassen. Dr. Katter.